

Gute Haltungsnoten

Die Terroranschläge vom 7. Juli in London haben europaweit zu keiner antiislamischen Mobilisierung geführt. Das ist das Ergebnis einer Studie, die gestern von der Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) veröffentlicht wurde. Nach Ansicht der in Wien ansässigen EU-Agentur hat in Großbritannien vor allem die "energische und geschlossene Haltung" von Regierung, Polizei und führenden Vertretern der einzelnen Gemeinschaften, einschließlich der Muslime, dazu beigetragen, gewalttätige Übergriffe gegen Muslime zu verhindern. Die Beteiligten hätten keinen Zweifel daran gelassen, dass sowohl die Bombenanschläge als auch jegliche Vergeltungsmaßnahmen entschieden abgelehnt werden. "Durch diese gemeinsame Vorgehensweise konnte einem kurzfristigen und beunruhigenden Anstieg islamfeindlicher Vorfälle in der Zeit unmittelbar nach den Anschlägen erfolgreich begegnet werden", heißt es in einer Pressemitteilung der EUMC. Auch europaweit hat die Agentur Geschlossenheit beobachtet. Die Regierungen in anderen EU-Mitgliedstaaten seien dem britischen Beispiel gefolgt. Muslimische Organisationen hätten die Attentate ebenfalls eindeutig verurteilt.

Friedens russische Inspiration

"Keinen Monat ist es her, dass die russische Regierung wieder einmal herbe Kritik für ihre Methoden bei der Terrorbekämpfung einstecken musste. Damals hatten tschetschenische Extremisten einen brutalen Angriff auf die Stadt Naltschik ausgeführt und zivile Geiseln genommen. Die Antwort der russischen Sicherheitskräfte war nicht weniger grausam: Am Ende waren 12 ZivilistInnen, 33 russische Sicherheitskräfte und 92 tschetschenische Kämpfer tot. Menschenrechtler in Moskau kritisierten Präsident Putin; der Duma-Abgeordnete Andrej Saweljew kommentierte, die Regierung begehe im Nordkaukasus "keine Fehler, sondern Verbrechen". Justizminister Luc Frieden sieht sich jedoch durch diese Art Terrorbekämpfung anscheinend geradezu inspiriert. So lobte er bei einem Treffen mit seinem russischen Amtskollegen Juri Tschaika am vergangenen Mittwoch die gute Zusammenarbeit zwischen den luxemburgischen und russischen Behörden im Kampf gegen die Finanzierung des Terrorismus. Beide Minister betonten die Notwendigkeit, sich der gemeinsamen Bedrohung anzunehmen, die organisierte Kriminalität und Terrorismus für die EU und Russland darstellten. Frieden lobte außerdem die Rolle Russlands im Kampf gegen den aus Afghanistan kommenden Drogenverkehr. Dass die ökonomische Perspektivlosigkeit der afghanischen Opiumbauern auch diskutiert wurde, ist nicht anzunehmen.

Den Muffeln auf den Pelz gerückt

Bisher gab es gegen Jagdpächter, die den Aufforderungen der Forstverwaltung nicht Folge leisteten, kaum eine Handhabe. Ein derzeit in der Commission juridique der Chamber diskutiertes Gesetzesprojekt soll Abhilfe schaffen: Künftig kann der Direktor der Forstverwaltung gegen den Willen der Pächter Polizeijagden einberufen. Diese dienen dazu den Wildbestand zu reduzieren, wenn übermäßige Wildschäden auftreten oder es gilt, Krankheiten einzudämmen. Auch unerlaubt eingeführte Wildarten sollen so wieder verdrängt werden. Anlass für den Gesetzesvorschlag waren nach Informationen der woxx die im Echternacher Raum eingeführten Muffelschafe. Die lokale Jägerschaft hatte seinerzeit dem zuständigen Umweltminister Charles Goerens zugesagt, den Tieren zu Leibe zu rücken. Nachdem diese Zusage nicht eingehalten wurde, reagierte Goerens mit der Gesetzesänderung. Neben den Polizeijagden sieht der von der Jägerföderation heftig bekämpfte Text vor, dass Futtermverbote verhängt werden können. Das Ganze stellt einen ersten Schritt in Richtung einer grundlegenden Jagdreform vor. Die geplante Chamber-Debatte zu diesem Thema wird derzeit in der Umweltkommission vorbereitet.

"Palliativpflege kommt von 'Pallium', der Mantel", erläutert Omega 90-Präsident Jean-Paul Lehnerts: "Ein Mensch kann nicht mehr gesund werden, aber man legt ihm den Mantel der Geborgenheit um. Ich finde das ein sehr schönes Bild."

(Foto: Christian Mosar)



STERBEBEGLEITUNG

"Die Palliativpflege muss ausgebaut werden"

woxx: Was hat Sie persönlich dazu bewogen, sich mit den Themen Sterbehilfe und Palliativmedizin auseinanderzusetzen?

Jean-Paul Lehnerts: Meine Mutter ist gestorben, als ich sieben Jahre alt war. Ganz plötzlich, nach einem einwöchigen Krankenhausaufenthalt. In der Familie haben wir nie richtig darüber geredet. Was man heute Trauerarbeit nennt, habe ich damals nicht gemacht.

Hat Sie diese Erfahrung auch motiviert, bei Omega 90 aktiv zu werden?

Ich bin auf Anfrage von Omega 90 Präsident geworden. Omega 90 besteht aus sechs Mitgliedsorganisationen, die einen unterschiedlichen weltanschaulichen Hintergrund haben. Wir konzentrieren uns auf Sterbebegleitung, in diesem Punkt haben wir einen Konsens. Meine Aufgabe ist es, Omega 90 über die weltanschaulichen Differenzen hinweg als Gesellschaft für Palliativpflege in Luxemburg zu positionieren.

Wie würden Sie Ihren weltanschaulichen Hintergrund beschreiben, soweit er dieses Thema betrifft?

Ich bin ein engagierter Katholik und zähle mich zu der Gruppe der kritischen Christen. Ich bin sehr stark an sozialen Fragen interessiert und bin der Meinung, dass die Soziallehre der katholischen Kirche, wenn man sie ernst nimmt, revolutionär sein könnte. Doch bei Omega stelle ich das zurück.

Wie stehen Sie zur Euthanasie?

Omega hat sich 2002 mit der Euthanasie auseinandergesetzt, in langen und schwierigen Diskussionen. Wir haben immer gesagt, dass wir die Entwicklungen der Palliativpflege in den Mittelpunkt stellen wollen. Wir sehen nicht nur den Menschen, der physisch leidet, sondern auch den, der psychisch leidet, der psychische und spirituelle Bedürfnisse hat. Omega 90 praktiziert im Rahmen seiner Arbeit keine Euthanasie. Wir sind davon überzeugt, dass die Nachfrage nach Euthanasie stark abnehmen wird, wenn die Pallia-

tivpflege in dem Maße entwickelt wird, in dem wir uns das vorstellen.

Euthanasie ist in Luxemburg verboten. Sind Sie gegen die Legalisierung der aktiven Sterbehilfe?

Dazu wird Omega sich nicht äußern. Das ist nicht unsere Aufgabe.

Und Sie persönlich?

Ich bin gegen Euthanasie, das begründet sich auch durch meinen weltanschaulichen Kontext. Ich respektiere jedoch die Entscheidungen anderer Menschen.

Was kann Palliativpflege leisten?

Es gibt in der internationalen Palliativmedizin die Devise: "Alles tun, wenn nichts mehr getan werden kann." Ich möchte lieber sagen: "Viel tun, wenn noch viel zu tun ist." Wir wollen den Menschen die Möglichkeit geben, in Würde zu sterben. Es gibt in Luxemburg eine Vereinigung, die sich für Euthanasie einsetzt, die nennt sich "pour le Droit de Mourir dans la Dignité". Das Wort "Würde" kann also auf zwei verschiedene Weisen gebraucht werden. Da muss man auch bei Umfragen aufpassen. Wenn etwa gefragt wird, "Wollen Sie, dass Ihnen beim Sterben geholfen wird?", ist eine große Mehrheit dafür. Wer wollte auch dagegen sein? Das heißt aber noch nicht, dass man sagen kann, es sei eine große Mehrheit für Euthanasie. Wir müssen hier differenzieren, auch bezüglich der Begriffe.

Wie fügt sich die Sterbebegleitung in das Konzept der Palliativpflege ein?

Wir begleiten den Menschen in all seinen Bedürfnissen. Dem Menschen stellen sich am Ende seines Lebens manchmal auch

sehr existenzielle Fragen. Dann ist es unsere Aufgabe, ihm dabei zu helfen, eine Antwort zu finden. Wenn ein Mensch beispielsweise Atheist ist, schauen wir, dass wir ihn mit einem atheistischen Philosophen in Verbindung bringen, der ihm in dieser Richtung weiterhilft.

Wird im Bereich der medizinischen Forschung genug getan?

Der Bereich der Schmerzforschung muss noch ausgebaut werden. Hier an der Universität gibt es den Psychologen Fernand Anton, der Schmerzforschung betreibt. In einem Graduiertenkolleg, das wir mit der Universität Trier zusammen betreiben, wird über eine globale Sicht des Schmerzes geredet. Sie können den Schmerz manchmal ja auch dadurch lindern, dass Sie ruhiger werden, indem Sie das Ganze psychisch angehen. Im Übrigen müsste Palliativpflege ein Grundsatz der allgemeinen Medizin werden.

Die vorausgegangene Regierung hat ein Euthanasie-Gesetz mit der Begründung blockiert, man wolle die Palliativmedizin vorantreiben. Seither ist jedoch kaum etwas geschehen. Fühlen Sie sich als Omega 90-Präsident politisch missbraucht?

Ich wäre natürlich froh gewesen, wenn dieses Gesetz über die Palliativpflege bereits in der letzten Legislaturperiode hätte verabschiedet werden können. Nach meinem Wissensstand steht das Projekt jedoch kurz davor, an die Abgeordnetenkammer weitergegeben zu werden.

Worin bestehen in Ihren Augen die Hauptpunkte des Gesetzesentwurfs?

Erstens im Recht auf Palliativpflege. Zweitens in der Straffreiheit, falls der Arzt die lebensverlängernden Apparate abstellt, was bisher als unterlassene Hilfeleistung gilt. Der dritte Punkt betrifft die Patientenverfügung.

Sind Sie vor der Formulierung des jetzigen Entwurfs zu einer Eingabe aufgefordert worden?

Nein. Soviel ich weiß, wurden wir bislang nicht zu einer Stellungnahme aufgefordert. Das kann aber kommen, denn das Gesetzesprojekt wird ja noch diskutiert und es werden auch Gutachten eingeholt.

Krankheit bringt beinahe automatisch Vereinzelung mit sich. Ist dies Ausdruck eines allgemeinen gesellschaftlichen Phänomens?

Ja. Als Sozialhistoriker kann ich klar sagen, dass es eine allgemeine Entwicklung hin zur Individualisierung gibt. Wenn ein Mensch eine unheilbare Krankheit hat, dann besteht meist der Wunsch, zuhause zu bleiben. Wir stellen jedoch fest, dass die große Mehrheit in einem Krankenhaus stirbt. Die meisten Verwandten schaffen es nicht, diese Situation ohne fremde Hilfe zu meistern. Deswegen setzen wir uns für die Schaffung eines Hospizes ein. Im Hospiz hat ein Mensch die Möglichkeit, in einer familienähnlichen Situation die letzten Tage seines Lebens zu verbringen. Das wird in den kommenden Jahren eine der Aktivitäten von Omega 90 sein. Wir wurden vom Familienministerium beauftragt, in Hamm ein Hospiz zu bauen und zu betreiben.

Befürworter der Euthanasie verweisen häufig auf das Recht auf Selbstbestimmung. Die Verwertungslogik, die der kapitalistischen Gesellschaft innewohnt, wird dagegen selten angesprochen. Spielt dieser gesellschaftliche Rahmen keine Rolle?

Doch, und er betrifft auch den gesellschaftlichen Kontext des Alterns. Es gibt Gegner der Euthanasie, die diese Entwicklung befürchten: Ab einem gewissen Alter wird man als "unnütz" betrachtet, kann der Gesellschaft nicht mehr dienlich sein, kann also "eliminiert" werden. Es wäre eine Katastrophe für die Menschheit, wenn der Mensch, der nicht mehr im Produktionsprozess aktiv sein kann, auf diese Weise unter Druck gesetzt wird.

Interview:
Thorsten Fuchshuber

"Der müde Tod" - Vorführung des Films (1921) von Fritz Lang, am 16. November in der Cinéma-thèque Municipale. Mit einer Einleitung von Professor Jean-Paul Lehnerts: "Historische Annäherung an den Tod". Veranstaltung im Rahmen des 15-jährigen Jubiläums von Omega 90.

Zur Person

Jean-Paul Lehnerts, Jahrgang 1948, hat in Straßburg und Wien Geschichte studiert. Seit ihrer Gründung im Oktober 2003 ist er Vize-Rektor der Universität Luxemburg. Lehnerts ist Präsident der Omega 90 a.s.b.l., die in den Bereichen Palliativpflege, Sterbebegleitung und Trauerarbeit mit Hinterbliebenen aktiv ist, sowie Vizepräsident der Luxemburger Menschenrechtskommission.